

bewer die Nazis seine Welt zerstörten und er vor ihrem Terrorregime fliehen musste. Ob man sich ein wenig umsehen dürfte? Die Besucher aus Amerika hätten die Klingel in der Herklotz-gasse 21 kaum zu einem besseren Zeitpunkt drücken können. In dem Gebäude arbeiten Michael Koller, ein Jungendarbeiter, der vor einigen Jahren die Kommunikationsagentur „f1eeloop.at“ gründete, Judith Pühringer, Leiterin des Dachverbands für Soziale Unternehmen, und der Historiker Georg Traska. Und zufällig haben die drei gerade begonnen, die Geschichte ihrer nächsten Umgebung zu erforschen. Auslöser dafür war das Buch „Nacht von der Welt“ gewesen. Darin erzählt Inge Rowhani-Emmoser, Tochter der letzten jüdischen Hausbesorgerin in der Herklotz-gasse 21, die Geschichte ihrer Familie.

Ihr Lebensbericht öffnete Köfler, Pühringer und Traska die Augen dafür, dass es in „ihrem“ 15. Wiener Gemeindebezirk einmal eine umtriebige jüdische Gemeinde gegeben haben muss. Und weil die drei sich ihr berufliches Leben lang mit sozialer Ausgrenzung beschäftigten, beschäftigten sie, die Brücke in eine Vergangenheit zu schlagen, von der nach 1945 nur mehr wenig erhalten war: Die Besucher aus Connecticut kamen also wie gerufen.

Zurück in Amerika schickten die Preiningers ein Foto: Der Junge Zwi im Hof der Herklotz-gasse 21, aufgenommen 1936/37.

Ein Zufall führt zum nächsten: Buchautorin Rowhani-Emmoser macht sie mit Moshe Jahoda bekannt, der im Haus den Kindergarten besucht hatte. „In meinen Kindheitserinnerungen ist dieses Dreieck Herklotz-gasse 21, der Turnertempel und die Storchenschul ähnlich einer Burg mit drei Türmen, umgeben von einem drohenden Vulkan, welcher jederzeit ruhen oder ausbrechen hätte können“, schrieb er. Im Haus Nummer 21 waren auch ein Turnverein, eine Armeenauspeisung und das Lokal der zionistischen Bezirkssektion. Umweit davon lag der Turnertempel, eine der großen Synagogen Wiens; und unweit davon wiederum das Bethaus Storchenschul. Das Erinnerungsprojekt wurde nach Jahodas Erinnerung benannt: „Das Dreieck meiner Kindheit“.

Im Herbst 2007 führten die Gedächtnisforscher nach Israel. Wieder halfen ihnen Zufälle. Eine Frau hatte in der Botschaft in Tel Aviv ein Foto aus dem Kindergarten in der Herklotz-gasse aufgehängt. Darunter stand: „Wer kennt jemandem auf dem Bild?“ Vier Leute hatten sich gemeldet. Zwei Wochen lang sprachen Köfler, Pühringer und Traska mit den Vertriebenen. Die meisten hatten sich in Israel eine erfolgreiche Existenz aufgebaut, doch die Welt, die sie zurücklassen mussten, ließ sie nie los. Köfler: „Viele wissen heute noch über das Wetter in Wien Bescheid.“ Zurück in Österreich gingen wieder Türen auf. Wo sich zunächst niemand zu erinnern schien, fanden sich auch plötzlich Menschen, die von früher zu erzählen wussten. So schlossen sich die Kreise. Vergangene Woche wurde die Ausstellung „Das Dreieck meiner Kindheit“ eröffnet. Sie